

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 58 (2002)
Heft: 6

Artikel: Das Glück hat viele Namen
Autor: Heisch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-421820>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Glück hat viele Namen

Von Peter Heisch

Es scheint aussichtslos, die Evidenz des Glücks exakt erklären zu wollen. Zu sehr weichen die Meinungen darüber, was Glück bedeutet, voneinander ab. Jeder Einzelne macht sich seine eigene Vorstellung davon, ja vielfach stimmt nicht einmal das individuelle Glück von gestern mit dem von heute überein, nachdem sich mitunter das, was wir in der Vergangenheit als den Gipfel des Glücks empfunden haben mögen, sich inzwischen eher als Unglück erwiesen hat.

Den Kapriolen des Glücks ist nicht mehr zu trauen als unsern eigenen Launen. So singt denn auch der Bediente Valentin in Ferdinand Raimunds berühmtem Hobellied im «Zaubermärchen»-Stück «Der Verschwender»: «Da streiten sich die Leut herum / wohl um den Wert des Glücks. / Der eine nennt den andern dumm. / Am End weiss keiner nix.»

Es existieren gewiss mindestens so viele unterschiedliche Auffassungen von Glück, wie es unterschiedliche Menschen gibt. Dementsprechend variieren im Laufe der Zeiten auch die jeweiligen Bezeichnungen und Begriffe für «Glück». Was die Menschen den antiken Göttinnen *Tyche* und *Fortuna* verdanken, die, bezeichnenderweise mit den Attributen Füllhorn und Steuerrad versehen, in freier Spenderlaune wahllos ihre Gunst über unseresgleichen verstreuen, folgt der unbeeinflussbaren «Gesetzmässigkeit» des blinden Zufalls; bei den dabei nicht unmittelbar Begünstigten löst das freilich kaum erhebende Glücksgefühle aus.

Die lateinische *beatitudo*, deren wir erst nach erlittener irdischer Mühsal teilhaftig werden, darf als schlechthin vom Klerus vereinnahmte himmlische Glückseligkeit betrachtet werden. Die so selten befriedigte Sehnsucht nach Glück entspricht offenbar einem menschlichen Bedürfnis, weshalb Theokraten die Einlösung des Versprechens wohlweislich auf das Jenseits verschoben haben.

Das französische *bonheur* weist mit *heure* (= Stunde) bereits mahnend auf die zeitliche Begrenzung hochgestimmter irdischer Glückserwartungen hin, bekräftigt durch das die Flüchtigkeit des Glücksaugenblicks andeutende Adjektiv *heureux*; wogegen bei *fortune*, was sich bezeichnenderweise auf *rancune* reimt, immerhin mit der Möglichkeit spekuliert wird, sich durch schlaues, listiges Verhalten entsprechende Vorteile und alleine schon dadurch gewisse Glücksmomente verschaffen zu können.

Die spanische *suerte* – von *sors*, aufmunternden Orakelsprüchen und Loszetteln abgeleitet – versteht sich als das Glück des Tüchtigen, das etwa dem todesmutigen Torero beisteht, indessen er die *felicidad* in den sanften Armen seiner Geliebten finden mag.

Im Vergleich zu solch subtilen Unterscheidungen der Glücksempfindung muss die anglo-amerikanische *happiness*, die sich über alle Bereiche psychischer Hochgestimmtheit erstreckt, von geradezu pauschalisierender Trivialität erscheinen. Doch davon abgesehen klingt vielleicht gerade das inflationäre *happy* wie der knapp artikulierte Ausruf des Erstaunens über unerwartetes Glück, das uns soeben gestreift hat.

Das Glück ist offensichtlich kein Dauerzustand, sondern eine ephemere Erscheinung. Schon Goethe gab warnend zu bedenken: «Auf des Glückes grosser Waage / steht die Zunge selten ein.» Und Schopenhauer meinte sogar, im Grunde müsse bereits die Abwesenheit von Unglück als Glück bezeichnet werden, «denn ein wirkliches bleibendes Glück ist gar nicht möglich und daher auch kein Gegenstand der Kunst». Hingegen bezeichnete er die Heiterkeit und die Augenblicke gelösten Lachens, die sich bei ihm selber selten genug eingestellt haben dürften, als unmittelbaren Gewinn. Sie allein seien, da sie unmittelbar die Gegenwart beglückten, gleichsam die bare Münze des Glücks und nicht wie alles andere bloss der «Bankzettel».

In alten Philosophielexiken wird Glück als Zustand der Wunschlosigkeit bezeichnet – der allerdings nur so lange anhält, wie sich keine weiteren Wünsche regen: ein Ding der Unmöglichkeit, wie wir schon von Kindsbeinen an aus dem anschaulichen Märchen vom Fischer und seiner Frau wissen sollten.

Auch etymologisch ist dem Glück schwer beizukommen. Die Herkunft des Wortes «Glück» ist unklar. Das Wort hat offenbar nichts mit «Lücke», das mit «Loch» verwandt ist, zu tun, sondern geht auf ein zuerst im Altniederfränkischen belegtes «gilukki» zurück, das vom ebenfalls dort vorkommenden Verb «lukan» (schliessen, vgl. englisch «lock») abgeleitet ist. Man nimmt eine Bedeutungsübertragung aus dem altfranzösischen «destinée» an, das sowohl «Festlegung, Bestimmung» als auch «christliches Fatum» bedeutete. So gesehen hätten wir unser Glück eigentlich von den Franzosen!

Auf jeden Fall ist *Glück haben* eine irreführende Bezeichnung; man kann des Glücks doch nicht *habhaft* werden im Sinn geltender Besitzansprüche, sondern nur für eine beschränkte Dauer *glücklich sein*. Das soll jedoch nicht heissen, dass unser Zutun dabei ganz zwecklos sei; nur sollte man das Glück auf

keinen Fall partout herbeizwingen wollen. Gemäss dem trügerischen Sprichwort «Jeder ist seines Glückes Schmied» hat vermutlich schon mancher versucht, dem Glück mit dem Hammer beizukommen, und damit sich selbst und anderen wenig Frohes beschert.

Die Stoiker der Antike waren allgemein der Ansicht, ohne Tugend lasse sich das Glück nicht verwirklichen. Daher sei vollkommenes Glück ebenso selten wie vollkommene Wohlanständigkeit. Und Epiktet betont, zwei Fehler müsse man im Leben zu vermeiden trachten: Erstens die Einbildung, dass einem nichts fehle zum Glück, und zweitens den Kleinglauben, dass man in einer solchen Welt wie der unseren überhaupt nicht glücklich werden könne.

Gemeinhin wird Glück mit dem Besitz handfester Güter in Verbindung gebracht, die wir als Unterpfand eines gütigen Schicksals oder des eigenen Verdiensts betrachten. Früher oder später muss der so Beglückte allerdings erkennen, dass diese Güter ebenso verderblich sind wie die Konstitution des Menschen, und er begnügt sich dann mit seiner leidlichen Gesundheit. Die ist wohl auch eine wichtige Voraussetzung dafür, dass wir imstande sind, empfangene Glücksgüter wirklich geniessen zu können. Das vermeintliche Glück ist oft auch ein harter Brocken, der vielen zu schaffen macht; denn wer eine schlechte Verdauung hat, dem nützt selbst eine reich gedeckte Tafel wenig. So schrieb schon Balthasar Gracián in seinem «Handorakel und die Kunst der Weltklugheit»: «Mann muss für grosse Bissen des Glücks auch einen entsprechenden Magen haben»; Glück sei eben nicht jedermanns Sache, «denn gemeine Seelen haben im Glück keine Freude und erst recht nicht, wenn sie ins Unglück geraten». So müssten wir einander also nicht nur einfach Glück wünschen, sondern zuvor auch die Fähigkeit dazu.

Die Mitarbeitenden des Hauptteils

Moser, Urs, Dr. phil., Kompetenzzentrum für Bildungsevaluation und Leistungsmessung, Universität Zürich

Heisch, Peter, a. Chefkorrektor, Vorstandsmitglied des SVDS, Finsterwaldstrasse 42, 8200 Schaffhausen

Goldstein, Daniel, Dr. phil., Redaktor, Feldackerweg 23, 3067 Boll

Tebaldi, Giorgio, lic. phil, Bülachstrasse 25, 8057 Zürich